

Zukunft der biologischen bzw. ökologischen Landwirtschaft

Urs Niggli

Die ökologische Landwirtschaft ist eine Erfolgsgeschichte. Sie begann anfangs des 20. Jahrhunderts als soziale Bewegung. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts schuf ein städtisches Proletariat, deren Lebensbedingungen prekär waren. Menschen suchten als Reaktion darauf wieder Natur, Gesundheit und ein sinnerfülltes Leben in der Landwirtschaft. Lebensreform oder natürlicher Landbau hieß das damals. Aus dem anthroposophischen Gedankengut heraus entwickelte sich wenig später die biologisch-dynamische Landwirtschaft und in den 1950er Jahren der eher wissenschaftlich fundierte organisch-biologische Landbau.

Die Erfolgsgeschichte hat Gründe

Wirtschaftliches Wachstum war erst möglich, als die Bioverbände in den 1970 Jahren begannen, den ökologischen Landbau zu normieren. Die Richtlinien ermöglichten einen Handel, wo früher nur Direktvermarktung stattfand. Als die EU 1992 die Ökoverordnung in Kraft setzte, entstand ein Normenkatalog aus einheitlichen Richtlinien, Kontrollen und Zertifikaten, welche eine Globalisierung des Handels mit Ökoprodukten auslöste. Heute ist ein Bio-Apfel aus China, aus dem Südtirol oder dem Alten Lande technisch gleichwertig. Seit 1990 wachsen die Umsätze mit Bioprodukten jährlich zwischen 5 und 15 Prozent. Weltweit ist der Markt für Ökoprodukte mehr als 80 Milliarden US Dollar groß, in Deutschland sind es 8,7 Milliarden Euro. Die Anbaufläche in Deutschland ist eine Million Hektar, was zwar beeindruckend ist, aber weit hinter dem Wachstum der Märkte hinterher hinkt.

Was ist denn Ökolandbau?

Viele Menschen wissen ganz vage, um was es im Ökolandbau geht. Der Anbau ist ‚natürlicher‘ und chemische Pflanzenschutzmittel und Dünger, so die gängige Meinung, werden nicht verwendet. Und den Tieren geht es auf einem Ökobetrieb ‚besser‘. Was auf ökologischen Betrieben jedoch im Detail gemacht wird und was nicht, ist oft zu wenig bekannt. Die staatlichen Ökoregelungen und die privaten Label-Vorgaben sind aber heute 100 Seiten dicke Dokumente. So kommt es, dass die im großstädtischen Milieu wuchernden Idealvorstellungen eines Biobetriebs und die Realität auf den Höfen gelegentlich auseinanderklaffen. Die hohe Dichte der Regelungen und der administrative Aufwand der Kontrollen machen nicht nur das Leben der alten Pioniere des Ökolandbaus schwer, welche mit viel Idealismus ihre Betriebe vor Jahrzehnten umstellten. Sie sind zunehmend auch Hürden für Kleinbauern aus Entwicklungsländern, ihre Produkte nach Europa oder USA zu exportieren.

Es gibt also einige Gründe, warum in der Biobranche über die Zukunft nachgedacht wird. Und es kommen weitere dazu: Die Interessen der Verbraucher sind nämlich stark fragmentiert. Helfe ich mit dem Kauf von teuren Ökoprodukten mit, die bodenbrütenden Vogelarten wie die Feldlerche oder die Braunkelchen im Getreidefeld oder in der Wiese zu schützen? Ist in einem verarbeiteten Bioprodukt tatsächlich kein Palmöl aus Plantagen aus Indonesien enthalten? Stammt die Milch von Kühen, welche ihre natürliche Hornpracht noch tragen, oder waren sie schon enthornt, um sie stallgängig zu machen? Wieviel Lohn haben die Landarbeiter auf den Betrieben erhalten und gab es keine Kinderarbeit? Haben die Kühe lokales Gras oder Sojaschrot aus Brasilien gefressen? Die Anforderungen an die

Transparenz bis zum Erzeuger steigen also laufend. Jede kritische Nachricht in den Medien führt zu neuen Erwartungen an die Biobranche.

Mensch und die Natur stehen im Zentrum

Der vielbeachtete Weltagrarbericht (<http://www.weltagrarbericht.de/>) forderte im Jahr 2008 eine Abkehr von der reinen Produktivität hin zu einer sozialen, agrarökologischen Landwirtschaft. Der Mensch und die Natur sollten wieder stärker im Zentrum stehen und das traditionelle bäuerliche Wissen erhalten und genutzt werden. Eine Gruppe von Professoren rund um den Schweden Johan Rockström doppelte 2009 nach: Die globale Erwärmung, der Verluste an natürlicher Vielfalt, die Anreicherung der Seen, Flüsse und Meere mit Stickstoff und Phosphor und die Umnutzung von natürlicher Vegetation wie zum Beispiel tropischer Regenwald, Trockensavannen oder artenreichen Wiesen in gemäßigten Zonen zu Ackerland bedrohen bereits heute die Stabilität des ganzen Planeten. Hat der Ökolandbau dafür die richtigen Antworten? Oder ist er nur eine kleine Marktnische für wohlhabende Verbraucher? Die europäischen Bioorganisationen haben dazu in Riga vor zwei Jahren eine klare Antwort gegeben: Die ökologische Landwirtschaft kann die modernen globalen Herausforderungen gut lösen; sie streben deshalb ein Wachstum auf 50 % Ökolandbau in der EU an. Wie sieht aber ein Ökolandbau aus, welcher zum Mainstream wird? Braucht es staatliche Lenkungsmaßnahmen, damit der Ökolandbau für Landwirte und Verbraucher wirtschaftlich attraktiv ist? Doch solche Eingriffe sind aber nicht populär. Das Umweltbundesamt in Berlin (UBA) ist in diesem Januar mit seinem Vorschlag, Milch und Fleisch wegen dem hohen Ausstoß von Klimagasen mit einem höheren Mehrwertsteuersatz zu belasten, auf viel Ablehnung gestoßen.

Hunger – oder wie essen wir in Zukunft?

Die Armut der Bevölkerung in den Ländern mit niedrigen Einkommen in Afrika und Asien lässt die Weltbevölkerung weiterhin stark anwachsen. Urbanisierung, Kriege und Klimawandel führen zu gesellschaftlichen und ökologischen Verwerfungen. Ist die richtige Antwort darauf der Ökolandbau, weil er weniger Raubbau betreibt? Oder braucht die sich rasch verändernde Welt nicht doch eine ganz neue Landwirtschaft? Wie sieht eine solche aus? Ernähren wir uns bald von Insekten statt Fleisch? Oder füttern wir zumindest die Hühner und Schweine damit? Werden in den Städten Fabrikhallen zur Gemüseproduktion genutzt und entstehen an Gebäuden Fassaden, an denen Grünalgen als Rohstoffe für die Lebensmittelherstellung gezüchtet werden? Von der horizontalen, viel Land beanspruchenden Landwirtschaft zu einer vertikalen also. Werden noch mehr Bauern die ländlichen Räume verlassen, so dass Roboter die Kühe melken und automatisch gesteuerte Maschinen die Äcker bestellen?

Auf die vielen Fragen wird es nicht nur eine einzige Antwort geben, und das macht es sehr spannend. Die Zahl von ökologischen Höfen, welche ideell und wirtschaftlich eng mit städtischen Menschen zusammenarbeiten, wird schlagartig zunehmen. Schon heute sehen wir ein stark steigendes Interesse an der solidarischen Landwirtschaft, welche in den USA bezeichnenderweise *Consumer Supported Agriculture (CSA)* heißt. Smarte Telefone werden dank drahtlosen Netzen und Internet Kleinbauern auch in Entwicklungsländern mit Informationen, Bankdienstleistungen und Absatzmöglichkeiten versorgen. Erste Versuche von Kleinbauern in Togo, welche qualitativ hochwertigen Rohkakao produzieren, ist kürzlich angelaufen. Die Bestellungen laufen über eine *Cloud* und sobald genügend Bestellungen vorliegen, wird eine Lieferung ausgelöst. Intelligente Maschinen werden große Höfe

ökologisieren und tiergerecht machen. Der amerikanische Umweltschützer Douglas Tompkins machte es auf seiner 3000 Hektar Farm in Argentinien bereits vor. Die vielen Daten, welche über die Genetik von Pflanzen und Tieren gesammelt werden, führen zu besseren und robusteren Sorten für agrarökologische Anbausysteme. Die Fülle an Informationen, welche überall gesammelt werden, ermöglicht dereinst über QR-Codes ein informiertes Einkaufen von kritischen Verbrauchern.

Die Ideen der Biopioniere waren von Jean-Jacques Rousseaus philosophischem Konzept des Einklangs mit der Natur geprägt. Im 21. Jahrhundert wird es aber ein modernisiertes Leitbild des Ökolandbaus brauchen. Nach wie vor werden der Mensch und die Natur im Zentrum stehen. Die größte Herausforderung wird aber die verantwortungsvolle Nutzung der ungeheuren technologischen Möglichkeiten sein. Diese Möglichkeiten lösen auch Ängste aus, aber sie basieren auf der einzigen Ressource, welche nicht beschränkt ist, dem menschlichen Gehirn und seiner großartigen Kreativität.

Urs Niggli ist seit 26 Jahren Direktor des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL). Er lehrt an der Universität Kassel-Witzenhausen über den Ökolandbau in der EU (Forschung, Politik, Gesetzgebung). Er ist Mitglied in zahlreichen Expertengruppen und Beiräten in Deutschland, der Schweiz und der IFOAM.

urs.niggli@fibl.org